

den aus gleichen Ursachen Schäden im Werte von 468 fl.⁶ Truppendurchzüge, Marodeure und vagabundierendes Volk beeinträchtigen die Landessicherheit, zu deren Wahrung 1804 nach Dachau eine Gruppe mit einem Leutnant, einem Sergeanten und sechs Mann; nach Odelzhausen eine gleichstarke Truppe (jedoch ohne den Offizier) vom Infanterie-Leibregiment abgeordnet wurden.⁷ Unter den von der Polizei allein ins Landgericht zu Dachau eingelieferten „Individuen“ des Jahres 1805 befanden sich z. B. 237 Deserteure, 227 Vaganten, davon 55 Frauen und Kinder und 44 Bettelleute.⁸ Auch in den folgenden Jahren stellten die Deserteure die Höchstzahl, was bei den damaligen Umständen den wirklich armen Teufeln auch nicht verübelt werden kann.

Aufgrund von Befehlen Kaiser Napoleons vom 27. Juli und 26. August 1806 erhielten die bayerischen Provinzen als Entschädigung der Untertanen für die durch französische Truppen 1805/06 entstandenen materiellen Verluste den Gesamtbetrag von 990 000 Frs. = 459 421 fl., von denen im Landgericht folgende Teilbeträge zur Auszahlung kamen: Armetshofen 140 fl, Arnbach 250 fl, Dachau 928 fl, Dietenhausen 70 fl, Esting 100 fl, Etzenhausen 600 fl, Fürstenfeldbruck 150 fl, Goppertshofen 300 fl, Großberghofen 500 fl, Mitterndorf 310 fl, Moosach 80 fl, Oberbachern 350 fl, Oberroth 200 fl, Odelzhausen 270 fl, Pellheim 560 fl, Puchschlagen 50 fl, Ried 150 fl Röhrmoos 60 fl, Schwabhausen 120 fl, Steinkirchen 100 fl, Unterbachern 315 fl, Webling 310 fl und Wiedenzhausen 100 fl.⁹

Als nach einer Anordnung des kgl. General-Landeskommissariats von Bayern vom 1. März 1808 zur Aufrechterhaltung von Ruhe, Sicherheit und Ordnung in

allen bayerischen Märkten und Städten Bürgerwehren aufgestellt wurden, erhielt der Markt Dachau zwei Füsilierkompagnien. Zu ihnen gehörten je ein Hauptmann, ein Premier- und ein Secondeleutnant, ferner ein Zeugwartoffizier und ein Chirurg. Ab 1816 wurden die Einheiten Landwehrbataillone genannt.¹⁰ Diese Militäreinheiten, die sich aus biedereren Handwerkern und Gewerbetreibenden zusammensetzten, hat Carl Spitzweg in manchem Genre überliefert.

Trotz eigener Kriegsnot und eigener Verluste brachten Bevölkerung und Kommunen immer wieder Sach- und Geldspenden für verwundete bayerische Krieger und für die besonders stark in Mitleidenschaft gezogenen Orte auf. Immer wieder finden sich unter den Spendern auch Dachauer Bürger. Für die im Krieg verunglückten Einwohner des Dorfes Pfettrach z. B. sammelte das Landgericht Dachau im Jahre 1811 immerhin den Betrag von 145 fl 53 kr.¹¹

Anmerkungen:

¹ Churpfalzbaier. Reg. u. Intell. Bl. v. 1800, Sp. 440.

² Ebenda Sp. 400.

³ Kgl. baier. Reg. Bl. v. 1816, Sp. 298.

⁴ Churpfalzbaier. Reg.- u. Intell. Bl. v. 1804, Sp. 249, 331 f.

⁵ Allg. Intell. Bl. f. d. Kgr. Bayern v. 1819, 24. Beil. vor Sp. 1181.

⁶ Churpfalzbaier. Reg.- u. Intell. Bl. v. 1802, Sp. 445, 449.

⁷ Ebenda v. 1804, Sp. 13.

⁸ Kgl. baier. Reg. Bl. v. 1807, Sp. 411, 549.

⁹ Ebenda v. 1808, Beil. z. 18. Stück nach Sp. 896, ferner Sp. 634.

¹⁰ Ebenda v. 1816, Sp. 853.

¹¹ Ebenda v. 1811, Sp. 1786.

Anschrift des Verfassers:

Josef Bogner, 8 München 25, Alfred-Schmidt-Straße 26.

Die Bibliothek des Klosters Fürstenfeld

Von Clemens Bö h n e

Wenn auch das klösterliche Leben der Zisterzienser nach der strengen benediktinischen Ordensregel: Ora et labora ausgerichtet war, so durfte doch nach der Forderung des heiligen Bernhard die Beschäftigung mit den Wissenschaften nicht vernachlässigt werden. „Der Orden soll in den Wissenschaften leuchten wie die Sonne, die durch die Wolken bricht“, hatte der Heilige immer wieder gefordert. Die unerläßliche Grundlage für die Befolgung dieser Regel bildete die Bibliothek. Sie war der Mittelpunkt der Gelehrsamkeit, „das Bienenhaus, in dem alle Weisheit der Welt gesammelt und zu Honig verarbeitet wurde“. Ihr Inhalt mußte stückweise zusammengetragen werden, zunächst durch mühevolleres Abschreiben der Kodices, die man sich von einem befreundeten Kloster auslieh. Vielleicht erhielt man auch von dem Mutterkloster die eine oder andere Handschrift geschenkt, und als sich die wirtschaftliche Grundlage des Klosters gesichert hatte, konnte man daran denken, einen begehrten Kodex käuflich zu erwerben. Daß neu eintretende Mönche Handschriften mitbrachten und in die Bibliothek einreichten, ist in den ersten Jahrzehnten

nach der Gründung von Fürstenfeld mehrfach nachweisbar.

Die stille Schreibzelle der Mönche war von den übrigen Klosterräumen abgesondert, damit niemand sie bei ihrer mühevollen Arbeit stören konnte. Auf einer mittelalterlichen Zeichnung des Urklosters des Zisterzienser-Ordens zu Clairvaux kann man deutlich acht Schreibzellen in unmittelbarer Nähe der Kirche erkennen. Hier malten die Schreiber sorgsam Buchstaben neben Buchstaben mit Gänsefeder und Tinte auf das weiße Pergament und verzierten die Blätter mit farbigen Initialen und Bildern. Diese Tätigkeit wurde so hoch eingeschätzt, daß die Schreiber von allen Handarbeiten in der Werkstatt und auf dem Felde — ausgenommen bei der Ernte — befreit waren. Nur an den täglichen Chorgebeten mußten sie teilnehmen. Eine wohlgefüllte Bibliothek war der größte Schatz, den ein Kloster im Mittelalter den Besuchern vorweisen konnte. Hier wurde die Kultur des Abendlandes gesammelt und der Nachwelt erhalten.

Im jungen Kloster Fürstenfeld war schon nach wenigen

Jahren ein beachtlicher Bücherbestand geschaffen worden. Nicht alle Schreiber wollten anonym bleiben, sondern sie verraten am Schluß des Buches gern ihren Namen. Der erste von ihnen, Bruder Gerhard, tritt bereits im Jahre 1279 aus dem Dunkel der Frühgeschichte seines Klosters heraus, als er unter seiner Abschrift der Werke des heiligen Bernhard den bescheidenen Satz schrieb: *Scripti a fratre quodam Gerhardo hic professo, anno 1279*. Zu deutsch: Geschrieben im Jahre 1279 von einem gewissen Bruder Gerhard, der hier Mönch war. Ein anderer stellt sich mit folgendem Zweizeiler vor:

„Hic scriptus calamo liber est a fratre Grimoldo,
Cui detur a Christo requies cum fine beato“.

Zu deutsch:

„Dieses Buch ist mit dem Federkiel des Bruders
Grimold geschrieben,
dem Christus ein glückliches Ende und ewige Ruhe
schenken möge.“

Was bereits in wenigen Jahrzehnten in der Fürstenfelder Schreibstube geleistet wurde, beweist ein Bücherverzeichnis aus dem Jahre 1312, das sich glücklicherweise erhalten hat¹. Mit Staunen liest man die Titel und Verfasser von 79 Handschriften, die in den Bücherschränken der Bibliothek standen. Dem Katalog ist folgende Einleitung vorangestellt: „Im Jahre 1312 sind in der großen Bibliothek des Klosters Fürstenfeld des Zisterzienser-Ordens, Diözese Freising, das vom bayerischen Herzog erbaut wurde, folgende Bücher gefunden worden.“ Es folgen dann Verfasser und Titel der Handschriften, die meistens in zwei- und dreifacher Ausfertigung vorhanden waren.

Neben der erwähnten großen Bibliothek, dem *commune armarium*, war noch eine zweite Bibliothek vorhanden, das *armarium minus*. Diese befand sich nach der Regel der Zisterzienser unmittelbar neben der Kirche, meist an der Treppe, die vom Schlafsaal zum Chor führte. In alten Klöstern, die in der ursprünglichen Bauanlage des 13. oder 14. Jahrhunderts erhalten sind, kann man diese kleine Bücherkammer noch erkennen, z. B. in Maulbronn und in Bronnbach. Hier standen die Bücher, die zum täglichen Gebrauch beim Chorgebet bestimmt waren. Der Singmeister, dem die Aufsicht anvertraut war, übergab am ersten Fastensonntag jedem Mönch ein Buch für das kommende Jahr. Nach dem Gottesdienst mußte es wieder an seinen Platz zurückgestellt werden. Während der Mahlzeiten, der Arbeit und der Ruhe im Schlafsaal war das *Armarium* stets verschlossen, um jeden unbefugten Zugriff zu den kostbaren Bücherschätzen auszuschließen. Der Inhalt bestand vornehmlich aus den zum liturgischen Handgebrauch benötigten Büchern und zwar, wie das Verzeichnis mit berechtigtem Stolz sagt, in reichlicher Auswahl. In erster Linie handelte es sich um Meßbücher, Predigten, Traktate und dergl. Die Insassen des Krankenhauses durften für die Dauer ihrer Krankheit die Bücher behalten.

Die große Bibliothek, das *commune armarium*, enthielt die für wissenschaftliche Arbeiten benötigten theologi-

schen Handschriften, voran das Alte und das Neue Testament in mehrfachen Ausgaben, dann die Bücher der Propheten, die vier Evangelien mit und ohne Kommentaren, Heiligenlegenden in großer Auswahl, die Werke des heiligen Augustinus und des heiligen Ambrosius. In zahlreichen Ausgaben waren auch die Werke des Ordensstifters, des heiligen Bernhard, zu finden.

Der Vorrat an philologischen und philosophischen Werken war in den ersten Jahrzehnten nach der Klostergründung noch verhältnismäßig gering. Der Katalog führt einige Werke des Virgil, des Horaz, des Juvenal, des Ovid und den in jener Zeit besonders beliebten Boetius mit seinem Trostbüchlein auf. Einige Bücher medizinischen Inhalts von Galen und Hippokrates vervollständigten den Bestand der Bibliothek.

Den meisten der im Jahre 1312 genannten 79 *Kodices* war ein trauriges Los beschieden. Ging ein Teil von ihnen durch Unverstand und Unachtsamkeit im Laufe der Jahrhunderte zu Grunde, so endete der Rest bis auf wenige Ausnahmen als überflüssige Makulatur bei der Klosterauflösung in der Leimfabrik. Nur elf *Kodices* des ersten Bücherverzeichnisses vom Jahre 1312 haben sich in der Handschriftenabteilung der Bayerischen Staatsbibliothek erhalten. Die größten Verluste scheinen entweder im Dreißigjährigen Kriege oder bei der Übersiedlung in die großen Bibliotheksräume entstanden zu sein. Zwei Handschriftenverzeichnisse aus den Jahren 1595 und 1610 enthalten noch den größten Teil der im ersten Katalog von 1312 aufgeführten *Kodices*.

Der Verlust von zwei Handschriften, die in Fürstenfeld entstanden sind, ist besonders zu bedauern. Es handelt sich um zwei wichtige Quellenwerke für die bayerische Geschichte. Der Verfasser des ersten Werkes war Abt Volkmar, der von 1284 bis 1314 das Kloster leitete. Die Handschrift, das *Chronikon Bavariae*, war im 16. Jahrhundert noch in der Fürstenfelder Bibliothek vorhanden, denn der bayerische Geschichtsschreiber Aventinus hat es nach eigener Aussage zur Niederschrift seiner Werke benutzt. Die Originalhandschrift des zweiten Werkes, die *Chronica de gestis principum*, d. h. die Chronik von den Taten der Fürsten, ist ebenfalls seit langem verloren. Ihr Verfasser wird nirgends genannt. Vielleicht war es der Fürstenfelder Mönch Heinrich von Biberach, der Anfang des 14. Jahrhunderts als *Kodexschreiber* häufig genannt wird. Wir kennen den Inhalt der Chronik heute nur noch aus einer Abschrift, die im niederbayerischen Kloster Aldersbach entstanden ist².

Der besondere Wert beider Handschriften für die bayerische Geschichte liegt darin, daß die Verfasser viele Einzelheiten niederschrieben, die von anderen Annalenschreibern der gleichen Zeit entweder garnicht oder nur unvollständig erwähnt worden sind.

Das *Chronicon Bavariae* umfaßte die Zeit von der Einwanderung der Bajuwaren in die bis dahin römischen Provinzen bis zum Jahre 1314, dem Todesjahr des Verfassers, des Abtes Volkmar. Er diente dem Stifter seines Klosters, dem Herzog Ludwig dem Strengen,

in treuer Ergebenheit, wurde ständig zu wichtigen politischen Entscheidungen hinzugezogen und stellte für die herzogliche Schreibkammer seine schreibkundigen Mönche zur Verfügung. Es ist daher naheliegend, daß ihm gerade für den Schluß der Chronik, die einen Teil der Regierungszeit Kaiser Ludwigs umfaßte, genügend authentisches Material zur Verfügung stand. Viele bedeutende Ereignisse sah Abt Volkmar mit eigenen Augen, manch andere mag er aus erster Hand erfahren und aus frischer Erinnerung niedergeschrieben haben. So konnte Aventin nach 200 Jahren aus einer Quelle schöpfen, die zuverlässige Tatsachen bot, welche anderen Geschichtsschreibern seiner Zeit nicht zur Verfügung standen.

Da das Kloster Fürstenfeld an der großen Fernstraße München—Augsburg lag, mangelte es niemals an hohen Besuchern, die der Abt mit echt zisterziensischer Gastfreundschaft zu empfangen und zu bewirten hatte. Häufig nahm der Herzog mit seinem Hofe im Kloster Quartier, um in den großen Waldungen von Schöngesing zu jagen. Manche bedeutsame politische Entscheidung mag bei dieser Gelegenheit gefallen sein. Abt Volkmar brauchte also nur niederzuschreiben, was er sah und hörte. Die gleiche Sachkenntnis besaß auch der Schreiber der Chronik „von den Taten der Fürsten“. Vorkommnisse im Kloster Fürstenfeld oder in dessen nächster Umgebung sind mit besonderer Ausführlichkeit beschrieben. So erfahren wir z. B. den großartigen Verlauf der Beisetzung des Prinzen Ludwig, des Sohnes von Herzog Ludwig, der bei einem Turnierspiel in Nürnberg im Jahre 1290 schwer verwundet wurde und an einer Blutvergiftung starb:

„Nachdem er nach seiner Verwundung noch zehn Tage das Leben gefristet hatte, fühlt er seinen Tod herannahen und setzt seinen letzten Willen auf. Er gibt Auftrag, ihn an die von ihm so heiß geliebte Stätte zu bringen, wo auch seine Mutter ruht. Hier will er ruhen und er trägt auch diesen Wunsch seinem von Schmerz gebeugten Vater vor. So kommt die Stunde, wo er diese schnöde Welt verlassen muß. Nachdem zu seiner Bestattung alles erfüllt und vorbereitet worden ist, setzt man ihn zu Fürstenfeld, wo er zeitweise gelebt hat, an der Seite seiner Mutter unter großen Feierlichkeiten bei. Ich habe nie eine so große und kostbare Totenfeier gesehen und werde ähnliches wohl nie wieder schauen. Um nur eines anzuführen: Das Wachs, das damals verbraucht wurde, läßt sich garnicht abschätzen. Habe ich doch einen großen Wagen gesehen, der nichts als Wachs hereinbrachte. Und zwei Tage und zwei Nächte hintereinander brannte rings um den Sarg eine unendlich große Menge von riesigen Kerzen. Wieviel damals für Wein, Korn, Stroh, Brot und für alles andere ausgegeben wurde, kann niemand ausrechnen. Alle Höfe aber und alle benachbarten Dörfer waren von Trauergästen besetzt. Die herzoglichen Beamten verteilten großartige Spenden an Brot, Käse, Fleisch und barem Geld für die Armen. Am Begräbnistag aber sangen, wie ich selbst gesehen und gehört habe, an einem Altar drei Bischöfe in beständigem Wechsel drei Messen.

Gleichzeitig begannen die Altersgenossen die Totenklage, rauchten sich die Haare und zerrissen ihre Hüte. Kurz, die ganze Kirche erscholl von Wehklagen und Weinen ob des traurigen Todesfalles. Endlich, als alles zu Ende war, trennte man sich und jeder kehrte in seine Heimat zurück.“

Die große Judenverfolgung zu München im Jahre 1284 kann Aventinus nur aus der Fürstenfelder Chronik entnommen haben, da dieses Ereignis von anderen Chronisten der Zeit mit wenigen Worten abgetan wurde. Vielleicht war der Schreiber selbst Augenzeuge des Prologs oder er wurde von dem Verwalter des Fürstenfelder Hauses in München unterrichtet. Auf ähnliche Weise mögen auch Einzelheiten von den Kämpfen zwischen Kaiser Ludwig und dem Herzog Friedrich dem Schönen von Österreich in Württemberg dem Chronisten bekannt geworden sein, da das Kloster zahlreiche Weingüter bei Eßlingen besaß, die von einem Fürstenfelder Mönch verwaltet wurden.

Aus der Fürstenfelder Handschrift stammt auch die Erzählung von der Gefangennahme der Boten, wodurch die Vereinigung der österreichischen Heeresverbände verhindert wurde. Dieser Kriege ist der Sieg Kaiser Ludwigs bei Mühldorf zuzuschreiben. Sein eigenes schmerzhaftes Erlebnis, das er bei dieser Gelegenheit erdulden mußte, kann der Schreiber nicht verschweigen:

„Zufällig ereignete es sich, daß die Boten in der Nähe des Klosters ihrer Pferde beraubt und hierdurch in der Erfüllung ihres Auftrages aufgehalten wurden. Sie konnten daher die Briefe, welche sie überbringen sollten, nicht mehr rechtzeitig abliefern. Dies war für Kaiser Ludwig von großer Bedeutung, denn hätten beide österreichischen Heere sich vereinigt, so würden sie ohne allen Zweifel in der Entscheidungsschlacht den Sieg davongetragen haben. Als Herzog Leopold nicht weit vom Kloster Fürstenfeld sein Lager aufschlug, klagten die Boten, welche die Briefe hätten abliefern sollen, bei dem Herzog unser Kloster hartnäckig an, indem sie erzählten, sie seien in und bei dem Kloster beraubt worden. Vom Zorn ergriffen, befahl der Fürst seinem Marschall, das Kloster in Asche zu legen. Aber dieser antwortete, es sei nicht seines Amtes, ein fürstliches Kloster, in dem so viele heilige Leichname ruhten, zu verbrennen. Ich war damals in dem unserem Kloster benachbarten Dorf Puch und bewachte dort unter großen Ängsten einen dem Kloster gehörenden Hof. In dieser Nacht, in der Abteilungen des österreichischen Heeres unaufhörlich hindurchzogen, die sich wie Wütende gebärdeten und die Dörfer ringsum anzündeten, damit die Flammen ihnen durch die Nacht leuchten sollten, wurde ich von zwei Soldaten ergriffen und von einem dritten mit der Lanze geprügelt. Zweimal wurde ich wie ein Schalksnarr nackt ausgezogen, aber ich ließ alles gleichmütig über mich ergehen, weil ich wußte, daß sich meine Peiniger auf der Flucht befanden und unser Kaiser rühmlich den Sieg davongetragen hatte.“

(Forts. folgt)